

**Georg Britting**  
**Sämtliche Werke**

Herausgegeben von Ingeborg Schuldt-Britting

Band 4

Georg-Britting-Stiftung

**Georg Britting**  
**Lob des Weines**

Gedichte

## *Lob des Weines*

Weil ich allein bin,  
Hab ich den Wein  
Mir zum Gefährten gemacht.  
Wer spricht so und redet  
So Weises und wacht  
Mit mir bis tief in die Nacht?

Er ist für den Tag nicht,  
Er ist für die Nacht nur gemacht.  
Er redet. Ich schweige.  
Er will keine Antwort.  
Ich steige  
Mit ihm in den tiefesten Schacht.

Ich war in der Schlacht  
Schon mit ihm, in der Nacht,  
An der Somme, bis es tagte  
Durch Sumpfwald und Rohr.  
Er fragte mich nichts  
Und sagte mir Leises  
Ins gläubige Ohr.

Das hab ich bedacht,  
Und nach Hause gebracht  
Wie Korn in die Scheuer.  
Ich bin sein Getreuer.  
Er weiß es und lacht.

## *Der Semiramis Gärten*

Wo der Wein hängt,  
Trauben der Lust –  
O glückselige Gärten!

Der Semiramis Gärten,  
Der üppigen, heidnischen Königsfrau  
Duftender Gewächswald,  
Narde und Ölbaum,  
Und des Brotfruchtbaums  
Schlingige Äste,  
Grün atmender Teppiche  
Gewebe  
Und hinschwankender Ranken Laufsteg –  
Sie waren nicht schöner,  
Als wir sind  
Die Hänge am Main:

Zierlich gereiht die Stöcke,  
Und daran  
Die prallen, bläulichen Kugeln,  
Und darüber die goldene  
Kugel der Sonne  
Unter dem runden, kugligen  
Himmelsgewölb.

## *Miltenberg*

Schwarze Aale schwimmen im Fluß, das Tal und die Hänge  
Glänzen von Korn und Wein, der Pfirsich gedeiht, und die Birne  
Lacht durchs Laub im gesegneten Mainland. Steinerner Zierat  
Spielt um Kirchen und Türme, schöneren schmieden die Hähne,  
Goldene Schnörkel, die Stadt glüht, und schwarz in der kühligem Gasse  
Steht der Gasthof »zum Riesen«. Kaiser und Könige tranken  
Hier schon Wein, es nippte vom Süßen glanzäugig die bleiche  
Kurtisane im starrenden Mieder, die seidnen Prälaten  
Lobten lateinisch den Weltlauf und nahmen vom Truthahn das Bruststück –  
Kundige Männer, sie wußten das Rechte zu treffen! Verdrossner  
Miene sahn die Kaufherrn, die sträubigen Bärte sich glättend,  
Und in der Ecke hob der bestaubte Vagant seinen Schoppen  
Mindern Jahrgangs und lauschte dem Trubel, der vornehm durchs Haus sang.  
Immer noch wird im Kochbuch die Brust von jeglichem Vogel  
Pfaffenschnitzel genannt: das Neidwort ging durch die Zeiten!

*An der Mosel*

Graue Burgruine,  
Der Wein dampft Goldgewölk um dein Gemäuer:  
Es schwankt der Turm, und um den Turm die Biene.

*Schenke in Palermo*

Schwarze Purpurtraube,  
Du blutest am Spaliere, glutzerrissen.  
Von Liebesbissen schnalzt die Nachbarlaube.

*In der Wachau*

Blattgerank am Stocke,  
Verweigerst neidisch mir das Bild der Traube?  
Da weht der Wind, und hebt die grüne Locke.



*Sind wir nicht die wahren Weisen?*

Viele goldne Sterne stehen,  
Und ein jeder kann sie sehen,  
Allen leuchtet schön ihr Licht!

Allen ist der Wein gegeben,  
Jeder kann den Becher heben,  
Doch ein jeder tut es nicht.

Sind wir nicht die wahren Weisen,  
Die den Wein, die Sterne mögen?  
Ob am Himmel Engel flögen,  
Jene andern sähn es nicht,  
Höben nimmer ihr Gesicht!

Hab ich recht nicht, wenn ich meine,  
Daß sich Erd und Himmel eine,  
Oben, unten sich verflucht,  
Wenn der Stern sich in dem Weine  
Spiegelt und »Da bin ich«! Spricht?

Laßt mich Wein und Sterne preisen  
Im Gedicht.

## *Das weiße Wirthaus*

Vom Fluß, der unten schnalzt, hat man den Sand,  
Den Ahorntisch, die Bänke weiß zu reiben.  
Der Tisch steht fest. Hier magst du gerne bleiben,  
Vor dem Sankt Georg an der weißen Wand.

Sie ist gekalkt, ist weiß wie Eierschalen.  
Es riecht so reinlich und es wird dir wohl.  
Der Wein ist gut. Das ist kein Grund zu prahlen –  
Er wächst nicht hier, er kommt aus Südtirol.

Das Tal ist grün. Der Berg ist weiß beschneit.  
Kann sein, der sieht nach Südtirol hinein.  
Das ist voll Wein und Laub und Üppigkeit.

Hier drängt aus jedem Grünen noch der Stein.  
Mit Kieseln schiebt und reibt der Fluß: das Leiern  
Tönt schwach herauf zu uns. Wir sind in Baiern.

*Im Wein birgt sich viel*

Im Wein  
Birgt sich viel:  
Spiel,  
Schwermut und Lust.

Aber du mußt,  
Ohne Ziel,  
Dich ihm ergeben,  
Nichts wollen  
Und ganz ohne Verlangen sein.

Es sollen  
Schon Weise auf leisen  
Sohlen  
Verstohlen mit ihm in den Himmel  
Gegangen sein.

## *Frömmigkeit*

Ungetröstet entließ das ragende Münster den Frommen,  
In der Kapelle am Weg trug das Gebet ihn empor.  
Kalt und duftlos verweigert sich manchmal der kostbare Jahrgang,  
Und im bescheidenen Trunk zeigt sich der Weingott und lacht.

*Solche, die in Schenken sitzen*

Solche, die in Schenken sitzen,  
Kommen leicht in Streit,  
Runzeln zornig ihre Brauen  
Voller Heftigkeit:  
Himmel kann nicht immer blauen,  
Manchmal ist er rot von Blitzen!

Doch ein angemessnes Wort  
Treibt die Wetterwolken fort,  
Macht die Lüfte wieder rein.

Fröhlicher, und fern von Frauen,  
Auf den grün erfrischten Auen  
Trinken die Versöhnten ihren Wein.

*Und die hellste hat der Hahn*

Hell ein Jubelruf: der Hahn!  
Herrlich, wie sein Goldschrei blitzt!  
Nachtgelichter! Die ihr sitzt,  
Schwankend und vom Wein erhitzt:  
Auf! Die Nacht verrann!

Fort! Und rasch in eure Betten,  
Um euch vor dem Licht zu retten,  
Wies die Eule schon getan:  
Denn der Tag bricht mächtig an,  
Schmetternd mit den Goldtrompeten,  
Und die hellste hat der Hahn.

## *Zuversicht des Trinkers*

Trinke den Wein, der dich freut!  
Zwar sagen die Leut,  
Er mache dir Sorgen,  
Morgen, oder übermorgen!  
Warum tut ers nicht heut?  
Und übermorgen wird erst bereut?  
Ach, das ist noch weit!  
Und erst muß noch manches durchlitten sein,  
Und erst muß das Gras geschnitten sein,  
Eh man es heut!

## *In der Schenke*

Wenn der fliederblaue Himmel  
Einstürzt und die Pflastersteine  
Rot sich spiegeln in dem Scheine  
Früher Radfahrerlaternen,

Würzt der Wein  
Den Abend. Der die Stunden kürzt,  
Der Rausch, tritt schwankend und bekränzt zu uns herein,  
Der die tollen und die vollen Köpfe und die hohlen Flaschen stürzt.



## *Gang durch das Weindorf*

Die Sonne kann nicht herein,  
Und es riecht nach  
Dauben und Fässern.  
Fruchtdumpfig,  
Und Schatten nässen  
Das Pflaster.

In den Kellern liegt der  
Verborgene Schatz,  
Still mit sich redend,  
Betrunkene  
Verse sprechend,  
Und das wortlose Echo  
Durchduftet die Gassen.

## *Schwarze Erinnerung*

Brummst du, Hummel, schwarz und borstig?  
Wüster Gast, was willst du, Wein?  
Sah dich schon – in der Abruzzen –  
Räuberschenke, fällt mir ein:

Du warst in der Waldspelunke  
Einer von den schwarzberußten  
Köhlern, die nach jedem Trunke  
Sich die Bärte putzen mußten.

## *Südliche Schenke*

Der Perlenvorhang vor dem  
Eingang sprühte aufgeregtes  
Pfauenbuntes Licht herein:  
In den sieben Höllenfarben,  
Schrecklich glühte unser Wein.

Ekelhafte Tintenfische  
Zuckten in dem Weidenkörbchen,  
Muscheln waren drin und Krebse,  
Struppig-zartes Seegetier.

Wie ein Räuber sah der Wirt  
Mit geröteten Augäpfeln,  
Aber freundlich zu uns her,  
Und auf federnden Gelenken  
Sprang er, um uns einzuschenken  
Stets aufs neue.

Still, so still in seiner Bläue  
Lag das Meer vor unserm Tische,  
Nackt am Strand das umgestürzte  
Segelboot.

## *Die schwatzhaften Wirte*

Achtsam setzt mir der Wirt ein Viertel rötlichen Landweins  
Auf den gescheuerten Tisch und schwätzt sein zierlichstes Schwäbisch.  
Kühlgrün dämmert die Stube, die Uhr tickt, und draußen, vorm Fenster  
Flammt die Pappel im glühenden Mittag, und so auch, im Anschaun  
Der Zypresse trank ich den bitteren Rotwein vom Ätna,  
Hörte vom Hof her den Wutschrei des ungehorsamen Esels  
Und der Wirt war nicht minder beredsam Sizilischer Mundart.

Immer schwätzen die Wirte, und ist nur ihr Wein nicht gewässert,  
Duldets der Trinker, wies der artige Ehemann hinnimmt,  
Daß ihn beim Mahle die Gattin mit häuslichem Schnickschnack umzwitschert.

## *Der Weinkrug*

Laßt mich heut im sapphischen Maß den blauen  
Weinkrug schildern: bauchig gewölbt, mit schönem  
Halse, weiß getüpfelt, erglänzt er riesig  
Zwischen den Gläsern.

Wenn die Honigstimme aus Lesbos klagend  
Von der Purpurlippigen Brautbett singt, von  
Reifenspiel und Ballwurf und blauen Augen  
Griechischer Mädchen –

Sappho, du verargst es mir nicht, im gleichen  
Tonfall von der Schenke zu schwärmen, von dem  
Alten Glück der zechenden Männer an den  
Hölzernen Tischen,

Wo das herzerfreuende Wort der Freunde  
Tönt wie braunes Bienengesumm: der Honig  
Träuft uns süß und schwer aus dem weiß getupften  
Bauchigen Weinkrug.

## *Das Weinglas*

Wenn dem blauen Weinkrug ein Lied gilt, soll auch  
Dich eins preisen, gläserner Mund! Du schmiegst dich  
Feucht und zärtlich uns an die Lippen. Aus dem  
Kruge zu trinken,

Wie es gern die wilde Besizlust täte,  
Bäurisch wärs und töricht dazu: Ein stilles  
Feuer vor der vollen Umarmung ist der  
Kuß der Geliebten.

## *Auserwählt*

Was meinen die Klugen vom Wein?  
Man lasse mit ihm sich nicht ein?  
Laß sie schwatzen!  
Gehäckseltes Stroh gib dem Langohr vor,  
Und Milchbrei den Katzen!

Doch wir sind von anderer Art,  
Das Gold des Weins ist für uns bewahrt,  
Ist ein Schlüssel mit krausem Bart,  
Uns aufzusperren das himmlische Tor,  
An Wolkentischen zu zechen,  
Mit Göttern vertraulich zu sprechen.

## *Allein beim Wein*

Wie im Glas der gelbe Wein  
Blinkt, daß er mir besser schmecke!  
Ich krieche tief in mich hinein,  
Wie in ihr Haus die Schnecke.

Die Schnecke streckt die Fühler aus,  
Ich, klüger, zieh auch sie zurück:  
Nun bin ich ganz allein in meinem Haus  
Als recht ein Hans im Glück.

Rings an den Tischen geht das Reden nieder  
Wie ein Regen ohne Unterlaß:  
Ich aber dehne meine trocknen Glieder  
In meinem regenundurchlässigen Gelaß.



## *Rabenweisheit*

Auf der Wiese glänzt der bleiche  
Bovist und die Krähe schreitet  
Mit dem Kopfe nickend zu dem  
Garten, wo das Wirtshaus steht.

Weisheit ist beim Volk der Raben:  
In der Küche klirrt die Pfanne!  
Wein wird dir den Gaumen feuchten!  
Schönen Heimweg wirst du haben  
Auf der abendlichen Wiese,  
Und der Bovist wird, ein Riese,  
Hoch die bleiche Lampe heben,  
Dir den Graspfad zu beleuchten.

## *Passau bei Regenwetter*

Die Nebel sinken herein.  
Im leise spiegelnden Schein  
Weht nieder ein sprühender Regen,  
Wie Haare von Engeln so fein.

Die Stadt ist ein nasser Stein,  
Darauf sich feurig bewegen  
Viel Molche, drachenklein,  
Und Schnecken,  
Und Käfer, mit Flügeldecken,  
Die goldhart blinken.

Da brauchst du jetzt nicht zu erschrecken,  
Da muß wohl Verzauberung sein –  
So geh du nur um vier Ecken  
Und trink deinen Abendwein!

*Sie werden nicht einsamer sein*

Am Abend,  
Wenn die Sonne sinkt hinter der Stadt  
Und ein Wind aufsteht aus der Tiefe,  
Geh zu dem Wirte, der hat  
Weißen Wein!  
Und ist der weiß wie Totengebein:  
Trink ihn!  
Und denke der Freunde, die dir  
Hinweggingen, die herzlichen!  
Hab drum keine Not!  
Sie werden nicht einsamer sein  
Als du hier allein  
In der Schenke  
Beim Wein und dem schwärzlichen Brot.

## *Aus goldenem Becher*

Alex, Alter, weißt du es noch, wir tranken  
Einmal auch aus goldenem Becher Wein wie  
Große Herren: Als wir das neue Meister-  
Stück deiner Werkstatt

Aus dem Schranke, frevelnde Zecher, holten,  
Daß es, unbefleckt noch und rein, ein Mädchen,  
Unserm Wunsche sich füge, vor der Zeit des  
Künftigen Mannes.

Ringsum stand viel silbern Gerät, und zwergisch  
Auf dem Tisch der winzige Amboß, Ätzstoff  
Roch und Säure; siegreich darüber, herrlich,  
Schwebte der Weinduft.

Goldne Becherstunde, du warst! Was blieb uns?  
Alex, Kluger, weißt du mir Antwort? Unruh  
Kam, Gewalt – du gingst in die Fremde, trauernd,  
Schmählich vertrieben.

Arm ist unser Land jetzt, das Brot, der Wein fehlt,  
Und aus abgestoßenen Gläsern trinken  
Deine Freunde, murrend und weise lächelnd,  
Nüchternes Wasser.

*(Für Alex Wetzlar)*

## *Das gute Mahl*

Der Teller sei aus Holz! Auch soll der Schinken  
Mit weißen Streifen Fetts durchwachsen sein!  
Der Weinkrug sei geräumig, nicht zu klein,  
Und kühl, aus Stein! Das Glas, aus ihm zu trinken,

Sei ungeschliffen, bäuerlicher Art!  
So auch das Brot! Ein Tischtuch braucht es nicht!  
Ein Mann, nur einer bloß, der mit dir spricht,  
Den Wein benennt und sagt: das Fleisch ist zart!

Ist nötiger! Du sollst beim Mahle nicht  
Einsiedler sein, auf einsam schweifender  
Gedankenfahrt: ein dich Begreifender,

Der ohne Furcht mit dir die Nüsse bricht,  
Die nicht zu brechenden, was es denn sei  
Auf diesem Stern, der sei beim Mahl dabei!

## *Der Krug*

Gabs je einen schöneren  
Mond als den heut nacht?  
Ich habe dir im tönernen  
Krug den Trunk gebracht.

Doch du ließt ihn stürzen,  
Splitter gabs genug,  
Und süß wie von Gewürzen  
Nach dem Maigewitter  
Entströmte es dem Krug.

Und war doch in dem tönernen  
Gefäß nur, was der Brunnen gibt –  
Wandelt sich so, zu Schönerem,  
Alles dem, der liebt?

## *Rausch*

Rausch, mein riesiger, bartumwallter  
Bruder, tritt zu mir herein!  
Sieh dies Glas! Das ist ein alter,  
Mondscheingelber, feurigkühler, brennendkalter Wein.

Morgenroter, abendroter  
Vetter: Saug am Ziegenschlauch,  
Daß ein butterheller, fetter  
Wein dir salbt den Bauch!

Neige dich, mein riesenhafter  
Purpurbruder, über mich!  
Torkelnd, ein erschlaffter Knabe,  
Dem das Wangenrot verblich,

Berg ich tief mich in den Falten  
Deines Kleides. In den roten Klüften  
Träume ich die alten Träume,  
Hingelagert an den Hügeln deiner Hüften.

## *Vor dem Gewitter*

Der Nußbaum glänzt mit allen tausend Blättern.  
Es fällt ein Blatt herab mir in den Wein.  
Die Luft ist dumpf. Es riecht nach Blitz und Wettern.  
Das Blatt fährt wie ein Schiffein auf dem Wein.

Ein zartes Donnern. Drüben. Überm Fluß.  
Das grüne Blatt, ich hol es aus dem Wein.  
Der schmeckt ein wenig bitter nun nach Nuß.  
Ein wenig Bittres darf in allem sein,  
Im Wort des Freundes, und im Liebeskuß –  
Warum nicht auch im Wein?



## *Der Forellenfischer*

Der Donner hat geknallt,  
Rot schrieb der Blitz sein Zeichen.  
Die Buchen und die Eichen  
Stehn regenfeucht erfrischt:  
Es ist, als hätt der Wald  
Sich Sommerstaub und Müdigkeit  
Aus dem Gesicht gewischt.

Wer jetzt Forellen fischt,  
Kommt leicht zu seinem Ziele:  
Denn der sich zu dem Köder drängt,  
Goldfunkelnd an dem Haken hängt,  
Der nasse Fisch,  
Liegt bald gebraten auf dem Tisch.

Dann brich das Brot und trink den Wein  
Und lob den Tag im Abendschein –  
Es folgen ihm noch viele!

## *Das Windlicht*

Im Garten  
Zur schwarzen Mitternacht,  
Unter den Sternen,  
Wenn es raschelt im Strauch:  
Zünde das Windlicht an!

Die Fledermaus taumelt vorbei  
Und der bläuliche Falter,  
Und der Igel,  
Starrend von Stacheln,  
Geht über den Weg  
Und die goldäugige Kröte.

Es ist die Nacht nur,  
Der schwarze Bruder des Tags,  
Und bis der dir wieder erscheint:  
Es brennt ja das Windlicht!

Leere den Weinkrug!  
Schau der Flamme goldnes Gesicht!  
Weißt du es nicht?  
Kein Bild ist Betrug!

Hör, was das Windlicht spricht:  
Unter der Sterne Gang,  
Falterflug, Adlerflug,  
Kurz oder lang;  
Genug!

## *Das Beil und der Degen*

Der Wein ist von Adel.  
Das ist kein Tadel  
Für den derberen Schnaps.

Das Beil und der Degen  
Sind beide aus Eisen  
Gemacht und sind Brüder.

Deswegen – gib acht:  
Für den Klotz einen Keil,  
Einen Hieb mit dem Beil,  
Doch für das Herz nimm den Degen!

*Den Weinkrug leerend*

Traurig machts dich? Trinke nur: dein Grollen  
Geht vorauf der höchsten Lust!  
Beide ruhn im Grunde deiner Brust,  
Und der Wein gräbt sich dahin den Stollen.

## *Weihnachtslied der Zecher*

Soll ich weihnachtliche Lieder singen,  
Wie ichs als Knabe getan?  
Es will nicht gelingen,  
Ich kann nicht mehr singen,  
Was fange ich an?

Jetzt bin ich ein Mann!  
Freunde, stoßt an!  
Auch das gibt einen erschütternden Ton.  
Von Gott kommt der Wein,  
Uns zu laben.  
Wir trinken uns selig davon,  
In den Himmel hinein,  
Und wenn wir auch schwerer zu tragen haben,  
Wir kommen viel später nicht an  
Als die singenden Knaben!

## *Die Trinker*

Und dringt mit manchem groben Stoß  
Das Leben auf sie ein –  
Im Winter tröstet sie der Wein,  
Im Frühlinge nicht minder:  
Stets flüchten sie, die Kinder,  
Schutz suchend zu der Mutter Schoß.

## *Im alten Haus*

Wie der Feuerpilz im schwarzen Moose,  
Wie die rote Beere in dem Dunkel  
Eines wildverwirrten Dornestrüppes,  
Also glüht in unsrer schwarzen Räuber –  
Höhle, Welt genannt, der Wein.

Roter Fliegenpilz braut Gift und Tücke,  
In der Teufelsbeere sitzt die Bosheit –  
Darum sag ich: wie die rote Rose  
An der Wand des halbverfallnen Turmes  
Glüht in einem schönen Zimmer dieses  
Wüst vom Rattenvolk durchpiffnen alten  
Hauses, Welt genannt, der Wein.

*Aber der blitzdurchfunkelte Wein*

Nein! Nein! Ach, schweigt mir!  
So billig ists nicht, wie ihr meint,  
Daß der Wein tut,  
Ihr neunmal klugen  
Vorsichtig-enthaltamen  
Wassertrinker,  
Die ihr früh schlafen geht  
Am nüchternen Abend  
Ins weiße Bett.  
Gute Nacht!

Was wißt ihr? Nichts wißt ihr  
Oder nur wenig!  
Wir hörn es mit ungeduldigem  
Hohn, was ihr redet –  
So redet der blinde Mann von der Farbe  
Und töricht,  
Und das Eigentliche  
Bleibt ihm Geheimnis.

Mächtig  
Wölbt sich der Weinkrug,  
Aus dem der  
Rundumglänzende Strahl fließt,  
Wie wenn aus der Wolke  
Der Blitz zuckt  
Und alle Höhen der Landschaft  
Gewittrig erleuchtet.  
Bald kommt der Sturm.  
O komm nur!

Wir, wir bestehn ihn,  
Uns wirft er nicht nieder,  
Nicht sein Gevatter,  
Schwarzlärmig, der Donner,  
Wir sind keine Hasen,  
Die sich in die Furchen  
Gefürchtig ducken,  
Wie ihr euch ins weiße  
Häuslich vernünftige Bett legt.  
Gute Nacht!

Vergeßt nicht die rote  
Tönerne Flasche,  
Mit dem siedenden  
Wasser gefüllt,  
Um euch die frostblauen  
Sohlen zu wärmen!

O ihr andern Flaschen,  
Burgunder, kurzhalsig und stämmig,  
Die strohumflochtne



Vom Berge Chianti,  
Die schlanke des Rheinweins  
Und die des Bocksbeutels,  
Tierischer Formung!

Auch am Tag kann man trinken,  
Nicht jeder,  
Wenn die Sonne zusieht,  
Ein goldener  
Fleck an der Wand!

Davor erschrick nicht,  
Wie das Pferd  
Vor der Glasscherbe scheut,  
Die am Weg blitzt.  
Wir wissen es besser:  
Wir sehen den Gott,  
Der uns zusieht.

Gnädiger Weingott,  
O all ihr Götter,  
Beschützt uns,  
Uns, euch getreu und  
Gänzlich ergeben!

Das Wasser,  
Weiß und reinlich ....  
Aber der blitzdurchfunkelte Wein.

*Vor fünfhundert Jahren schon*

Wo die Fackel hing,  
Saßen sie,  
Und die Kanne aus Zinn  
War voll Rotwein,  
Und der Zinnbecher.

Das Übergeflossene  
Lag rot auf dem Tisch,  
Und sie wischten,  
Einer dem andern,  
Das Vergossene  
Liebreich auf den Boden.

Wenn sie die Becher aufhoben  
Mit der nassen Hand,  
Tatens die Schatten mit trockner.

Sie hatten  
Riesennasen an der Wand,  
Wie Schnäbel von Adlern,  
Und der Schatten des Zinnkrugs  
War wie ein Turm überm Ödland,  
Gut drin zu wohnen  
Für solch Gevögel.

*Im Stehen getrunken*

Wie Turteltauben gurr die Runde,  
Und sind doch  
Bärtige Männer,  
Die sich nicht kennen,  
Und ist ein Schulterschlagen  
Mit dem Fremdesten.

Du siehst ihn nie wieder,  
Den Mann im Rothemd,  
Der dir jetzt zutrinkt,  
Treu-ägigen Blicks,  
Den doppelten Korn!

Wie wenn im Ringelspiel  
Sich die Figuren  
Lustig vorüberdrehn,  
Ists in der Schenke:  
Von dem Gesindel  
Bleibt keiner lang.

## *Der deutsche Weingott*

Hellhaariger du,  
Weißäugiger,  
Junger,  
Mit leichtem, beweglichem  
Feuer  
Schürst du die Hänge!

Die Alten mögen  
Der göttlichen Sippe –  
Dem Ätna gebietend,  
Dem wilden Vesuv –  
Bei Lorbeer und Südfrucht  
Mächtiger die Erde durchhitzen,  
Den trunken machenden Trank  
In glühenden Kesseln  
Zu kochen:  
Schwerflüssig rinnt der  
Mit Honigsüße,  
Mit Löwenstärke.

Die zartere Kraft nur  
Bildet den Duft aus,  
Wie ihn die Rose nicht hat in den Gärten.  
Seelenhaft schwebt er.

Herrlich verrichtets  
Mit schwächtigem Feuer  
Der Späte, der Enkel,  
Der deutsche Weingott.

## *Labsal des Alters*

Weißer Wein, der unruhig übers Glas drängt,  
Perlend wie der Wortschwall der Mädchen, wenn sie  
Aug in Auge mit dem Ersehnten ihre  
Liebe verbergen,

Honigfarbner, koboldisch glühend, wenn der  
Taumel rast bei Hochzeit und Taufe, mondschein-  
Gelber, zarter, voll von Empfindung wie der  
Vers eines Dichters,

Und der grüne, Hoffnungen weckend, grün wie  
Morgenduft des kommenden Freudentages,  
Ist der rechte Trunk für die Jugend, für die  
Glänzenden Männer.

Doch der rote, Herz und die Glieder wärmend,  
Dunkler, aus der Landschaft Burgund, der süßen,  
Oder sanfter Wein von Bordeaux gehört den  
Späteren Tagen,

Der schon still verzichtenden Weisheit – nicht zu  
Sprung und Taten reizt er das alte Blut, er  
Gibt ihm, das schon langsamer hinrollt, Kraft und  
Schönes Gefälle,

Macht das ungesellige Zimmer rosig,  
Bringt die schon gegangenen Freunde wieder:  
Glück des grauen Hauptes, das einsam hinlebt,  
Labsal des Alters!

## *Unter den Blumen*

Von Blättern, Blumen bin ich ganz umgeben  
In meiner Ecke, bei den irdnen Töpfen,  
Umrahmt von schweigsam-frommen Blattgeschöpfen,  
Die so die stillen Augen zu mir heben,

Als wäre ich ein buntes Heiligenbild.  
Der Wirt ist kropfig, doch mit zarter Hand  
Hegt er das grüne Leben an der Wand,  
Das hoch hinauf bis an die Decke spielt,

Mit Wasser, Mist und andern guten Gaben.  
Was einer braucht, das soll und muß er haben,  
Der Strauch erst recht, der grad das Messer litt!

Denkt sich der Wirt, und schenkt mir wieder ein.  
Den Blumen schmeckt das Wasser, uns der Wein  
Nur desto besser, wenn das Messer schnitt.

## *Burgundische Fahrt*

Zwischen Kraut- und Rübenäckern,  
Zwischen Korn, Salat und Mais  
Stehen an den niedern Stecken  
Wie auf Füßen  
Grün die Reben von Burgund.

Ihre Namen kennen wir –  
Dieser Dörfer, dieser Flecken,  
Dieser Städte mit den  
Braunen Dächern,  
Dieser Schlösser!

Auf den Feldern pflügt der Pflug:  
Vorgespannt sind ihm drei Rösser,  
Hintereinander! Und bei uns  
Ist ein einziges genug!

An der Straße jede kleine  
Ortschaft ist uns wohlbekannt:  
Lauter hochberühmte Weine  
Wachsen im Burgunder Land:  
Beaune, Pommard, Macon geheißen.

Rote sinds zumeist. Die süßen,  
Weißen sind Chablis genannt.

## *Der rote Wein*

Stumm, stumm  
Blickt er tigeräugig  
Her,  
In purpurner Tücke  
Blinzelnd.

Neige das Glas,  
So glimmt aus der Tiefe  
Das Rot  
Vom Rachen der Katze,  
Und eine Zunge,  
Naß und glühend,  
Spielt am Glasrand,  
Wie die Katzenmutter ihr Junges  
Schmeichelnd leckt.

Hätte er Stimme,  
Der Stumme,  
Er schnurrte  
In zärtlicher, träger,  
Mordgieriger Wollust.

Was willst du sagen,  
Tigerblick ?  
Das Zicklein am Strick  
Mag vor dir zagen –  
Nicht der Jäger!



## *Der Perlentaucher*

Dunkle Flut  
Mir im Glas,  
Schwarz-purpurn,  
Tief, tief,  
Als ging es  
Zum Grunde des Meeres hinab.

Als Perlentaucher  
Hol ich die glänzenden  
Gedanken herauf,  
Die Liebesgefühle,  
Des Drachens nicht achtend,  
Der zwischen den Klippen schläft  
Als ein Wächter.

Nie ist die Sonne  
Ohne den Schatten,  
Nie war ein Schatzhaus,  
Das unbewacht blieb  
Von einem Drachen.

Hier brauchts nicht den Schwerthieb!  
Dieser hier schläft ja noch,  
Glückseliger Dieb!

## *Einsam trinken*

Einsam trinken ist gefährlich  
Und nicht jedes Herz erträgt.

Fürchtet doch der Mann im Felde,  
Wenn er einsam geht, den Blitz  
Mehr, als wenn er in Gesellschaft  
Vom Gewitter überrascht wird  
Und der Tag sich so verändert,  
Daß die grünen Haselbüsche  
Um das sanfte Felsgestein  
Zischen wie die goldnen Schlangen  
Um ein marmorweißes Haupt.

## *Feinde*

Freunde sitzen um dich, schwärmend, des Weines voll.  
Wenn ihr Zuruf dir gilt, hörst du verklungenen Ton,  
Siehst du sie an der Tafel,  
Die nun lang deine Feinde sind.

Hüttenfriedlich das Land, bis es ein Blitz erhellt  
Und sein schwefliges Licht Felswand und Abgrund zeigt  
Und den reißenden Strom. Gott  
Schicke dir einen Blitz: den Feind!

## *Ernüchterung*

Dein Herz ist klug genug, es zu wissen, daß  
Der Mann, der neben dir an dem Wirtstisch sitzt  
Und dir mit treuem Auge zutrinkt,  
Tränenfeucht ists, und die Stimme schwankt ihm,

Wenn rauh der Rundgesang sich erhebt, nicht gleich  
Dein Freund ist und vom festesten Gold! Der Wein  
Verbindet euch, die volle Flasche  
Gibt euch den Traum der Gemeinschaft. Träumt ihn!

Ihr wollt ja gern Betrogene sein! Schon naht  
Die süße Stunde, da sich der Rausch euch neigt  
Und euch aus rotem Munde gnädig  
Schiefe und glänzende Worte zuraunt.

Ein Lügner er? Wer spräche die Wahrheit dann?  
Der Morgen tuts! Die nüchternen Hähne krähn!  
So hört die frechen Tiere sprechen:  
Saufbrüder seid ihr und arme Narren!

## *Herbstgefühl*

Tiefblaue Trauben hängt der Herbst vors Haus.  
Die Kürbisse, im goldnen Lichte, warten,  
Daß man sie holt, und räkeln sich im Garten.  
Der Brunnen glüht. Es sieht sein Wasser aus,

Als sei es Wein, bestimmt zu Fest und Schmaus  
Und jedem Glück. Am Himmel ziehts mit zarten,  
Befiederten Gewölken weit hinaus.  
Wo gehn sie hin, die unnennbaren Fahrten?

Bescheide dich! Begnüg dich zuzusehn!  
Ein Krug mit Wein ist vor dich hingestellt.  
Daneben liegt ein Buch. Was willst du mehr?

Lies einen Vers und laß die Wolken wehn!  
Hör es gelassen, wie der Apfel fällt  
Ins hohe Gras: noch ist der Krug nicht leer.

## **Editionsnotiz**

Das Gedichtbuch »Lob des Weines« hat eine nicht ganz gewöhnliche Druckgeschichte. Am Anfang steht 1944 unter den Bedingungen der späten Kriegsjahre ein kleines Heft mit 20 Gedichten, darunter drei aus früheren Bänden, bei Hans Dulkan Hamburg. Es wird nach Kriegsende erweitert 1947 wieder aufgelegt. Seine fast endgültige Gestalt erfährt die Sammlung, an der weiterzudichten Britting einiges Vergnügen bereitet, mit 52 Gedichten und mit Zeichnungen von Max Unold 1950 im Hanser Verlag, München. Nur 1957 für die „Gesamtausgabe in Einzelbänden“ nimmt Britting noch einige Umstellungen und eine Ergänzung vor. Von der Entstehungszeit her und werkgeschichtlich sind die durchweg seit 1941, z. T. seit 1937 geschriebenen Wein-Gedichte mit den Tod-Sonetten der „Begegnung“ zusammen zu sehen: „Lebenslust und Totentanz“ schrieb ein Kritiker, von „Polarität“ in Brittings Dichtung ein anderer. Auch im »Lob des Weines« wirken indirekt die Kriegsjahre mit, Britting zieht sich zunehmend aus der Außenwelt zurück. „Ich krieche tief in mich hinein, / Wie in ihr Haus die Schnecke.“ – „Weil ich allein bin, / Hab ich den Wein / Mir zum Gefährten gemacht.“ – „Im Wein / Birgt sich viel: / Spiel / Schwermut und Lust.“ Formengeschichtlich ist bemerkenswert, daß neben dem Sonett nun von Britting auch antike Versmaße und Strophenformen in beeindruckender Weise aufgegriffen werden.

# Impressum

Band 4

Hrsg. von Ingeborg Schuldt-Britting

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [dnb.d-nb.de](http://dnb.d-nb.de) abrufbar. Informationen über den Dichter und sein Werk in [www.britting.de](http://www.britting.de).

Alle Rechte vorbehalten

© 2012 Georg-Britting-Stiftung

83101 Höhenmoos

Wendelsteinstraße 3

Satz u. Layout: Hans-Joachim Schuldt

Made in Germany

Gedruckte Taschenbuchausgabe:

ISBN 978-3-9812254-6-4 (Sämtliche Werke – Gedichte)

ISBN 978-3-9812254-3-3 (Lob des Weines)

**Georg Britting**  
**Sämtliche Werke in 23 Bänden**

- 1 Der irdische Tag
- 2 Rabe, Roß und Hahn
- 3 Die Begegnung
- 4 Lob des Weines
- 5 Unter hohen Bäumen
- 6 Der unverstörte Kalender
- 7 Die Windhunde
- 8 Das treue Eheweib
- 9 Das gerettete Bild
- 10 Das Liebespaar und die Greisin
- 11 Der Schneckenweg
- 12 Die bestohlenen Äbte
- 13 Anfang und Ende
- 14 Dramatisches
- 15 Der Hamlet Roman
- 16 Eglseder - Ein Fragment
- 17 Regensburger Bilderbögen
- 18 Italienische Impressionen
- 19 Theaterkritiken
- 20 Briefe an Georg Jung
- 21 Briefe an Alex Wetzlar
- 22 Nachlese Gedichte
- 23 Nachlese Prosa

Kommentare und Anmerkungen zu den einzelnen Bänden und zu Werkgeschichte und Biographien, sowie ca. 800 Buchseiten »Rezensionen, Interpretationen und Sekundärliteratur«, erhalten Sie online unter [www.britting.de](http://www.britting.de).